

NZZ, 31. 12. 1999

Fremdartikel

## Kritik "Buch Wallis 2000"

### Vom Rhonegletscher zum Genfersee

#### Zum 1000-Jahr-Jubiläum eine neue Darstellung des Wallis

rfr. Kurz vor Ende des ersten Jahrtausends, im Jahre 999, schenkte König Rudolf III. von Hochburgund dem Bischof von Sitten das Wallis. Der Kanton hat das 1000-Jahr-Jubiläum zum Anlass genommen, sich eine neue Darstellung seiner selbst zu leisten. Darauf, das Ereignis eigentlich zu feiern, wurde verzichtet, nachdem allein der Vorschlag schon da und dort negative Reaktionen ausgelöst hatte. Der «Alternative» 1999 sollte es nicht allzuviel besser gehen als dem Jubiläumsjahr 1998, in dem das Wallis eher halbherzig der Befreiung des Unterwallis vom Oberwalliser Joch vor 200 und des Starts zu einer kurzen radikalen Ära vor 150 Jahren gedachte. Der zweisprachige und parteipolitisch gesplante Kanton muss mit mancherlei besonderen Sensibilitäten und Komplikationen fertig werden.

#### Vielfalt in der Einheit

Das Konzept der neuen Darstellung des Kantons ist ein kleines akrobatisches Kunststück. Die Publikation liegt in sieben 64seitigen Bändchen – einem historischen Abriss und sechs Regionen-Porträts – vor, die in einem Schuber vereinigt werden können (Gesamtpreis 160 Franken, Einzelheft 26 Franken). Diese Aufmachung symbolisiert die «Vielfalt in der Einheit». Dazu galt es, die Balance zwischen den Sprachräumen zu wahren: Der historische Eröffnungsband ist zweisprachig; zwei Regionen werden in deutscher, vier in französischer Sprache dargestellt. Der Band über die Gegend von Siders, wo die Sprachregionen aneinanderstossen, erweist der deutschen zumindest im Titel «Du Zinalrothorn à la Plaine Morte» die Reverenz. Der Rottenverlag (Visp) und der Verlag Pillet SA (Martigny) taten sich zu einem verlegerischen Gemeinschaftswerk zusammen.

Der historische Band trägt den Titel «Tausend Jahre Walliser Eigenstaatlichkeit – Valais Etat millénaire». Im Vorwort würdigt der Präsident des Staatsrates, Jean-Jacques Rey-Bellet, die Schenkung von 999 als «den Beginn einer Periode, in welcher das Wallis die Selbständigkeit wieder findet, die es nach seiner Eingliederung ins Römische Reich verloren hatte». Das Konzept des gesamten Werkes, das den Illustrationen zwei und dem Text nur einen Drittel des Platzes einräumte, zwang den Historiker Arthur Fibicher zu einer gerafften Darstellung. Er bewältigte die Aufgabe unter Beizug instruktiver Karten umsichtig und mit didaktischem Geschick. Er traf zudem zwei Fliegen auf einen Schlag, indem er sich bei den Parteiquerelen der letzten anderthalb Jahrhunderte kurz hielt. Er verminderte damit das Risiko, Hunde aufzuscheuchen, und konnte, was

er da an Zeilen sparte, für einige Gegenwartsthemen (Verkehr, Wirtschaft, Bildung) nutzen.

#### Im Sonntagsgewand dem Rotten entlang

Die Vorstellung der Regionen folgt dem Lauf der Rhone – bzw. des Rotten – vom Gletscher bis zur Mündung in den Genfersee entsprechend der Reihe der Verkehrsknoten, die die Seitentäler mit der Talachse verknüpfen: nach Brig mit dem Goms (Autor: Josef Guntern) Visp (Alois Griching), Siders (Henri Maître), Sitten (Michel Veuthey), Martigny (Jean-Pierre Giuliani) und St-Maurice/Monthey (César Revaz, Michel Galliker). Wie die Titel «Vom Matterhorn zur Gemmi» oder «De la Dent-Blanche à la Derborence» zum Ausdruck bringen, reichen diese Regionen jeweils vom südlichen bis zum nördlichen Alpengrat mit dem ganzen Reichtum, den diese Spannweite bedeutet. Die jüngere Geschichte wiederholt sich in den verschiedenen Regionen und verläuft doch immer wieder anders: Der Tourismus dringt in die Täler und erobert Geländeterrassen, Staudämme und -seen verändern die Landschaft, Strassen und Bahnen bringen Verkehr in die letzten Winkel, Industriebetriebe im Rhonetal ziehen die Bevölkerung aus den Seitentälern an, die sich dafür mit Zweitwohnungen füllen.

Die Bände sind reich bebildert (Photos von Jean-Marc Biner). Schwerpunkte der Illustrationen sind die Landschaften, sodann historische Bauten und die herrlichen gotischen und barocken Kunstschatze in den Kirchen. So sind prächtige und kompetent verfasste Bände entstanden, die man gerne zur Hand nimmt und mit Gewinn liest und anschaut. Aber dem Werk sind die unvergleichliche Walliser Sonne und die touristische Bestimmung des Kantons doch ein wenig zum Verhängnis geworden. Über Felsen und Gletschern, Alpweiden und Reben, Burgen und Ställen wölbt sich so viel blauer Himmel, dass man sich zur Abwechslung nach einem rechtschaffenen Gewitter sehnt; aber kein Regentropfen trübt die 1000 Jahre Walliser Geschichte.

Das Wallis präsentiert sich im Sonntagsgewand. Man sieht, einige Bauern ausgenommen, niemanden, der arbeitet, ausser Brücken und Staumauern nicht mehr als zwei, drei Bauwerke der letzten Zeit, ausser Glasmalerei kaum neuere Kunst. Wie die widerspenstigen Seiten des Walliser Klimas und seiner Gebirgslandschaft kommen die letzten fünfzig der tausend Jahre in einem Werk zu kurz, das gewiss Verbreitung findet und effizienter hätte beitragen können, ein allzusehr von Walserställen, Prozessionen und Kuhkämpfen geprägtes Image des Kantons zu korrigieren.

NZZ 31. 12. 99  
Nr 305, S. 16